

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 49.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 21. Juni 1905.

30. Jahrgang.

Wochenchau.

Laasphe, 20. Juni 1905.

Was kein europäischer Souverän oder Diplomat wagen konnte und wagen mochte, das hat mit einem kühnen Griff der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika getan und erreicht: die Anbahnung einer Friedensvermittlung zwischen Japan und Rußland. Ohne sich groß darum zu kümmern, was man davon in den jünstigen Kreisen der Staatsgelehrten sagen möge, oder welche Folgen seine kühne Initiative für ihn selbst sowie das von ihm vertretene Staatswesen etwa zu zeitigen vermöge, hat Präsident Roosevelt dem Mikado wie dem Zaren die Notwendigkeit zu Gemüte geführt, nunmehr des grausamen Krieges genug sein zu lassen. Und darauf hin haben Rußland und Japan gleichzeitig ihre Bereitwilligkeit zur Ernennung von Bevollmächtigten zu erkennen gegeben, die in Washington über Friedensbedingungen miteinander verhandeln sollen. Das bedeutet noch sehr wenig. Niemand weiß bis jetzt, welche Bedingungen die Japaner stellen und ob die Russen sich ernsthaft auf Diskussion derselben einlassen werden. Nicht einmal ein Waffenstillstand während der Verhandlungen ist bis jetzt ernsthaft diskutiert worden. Statt dessen deuten die allerding nur dürftigen Nachrichten über die Vorgänge auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz darauf hin, daß die Japaner dabei sind, den Russen abermals eine große Niederlage zu Lande beizubringen. Daß sie in diesem Augenblick besonders geneigt zu Friedensverhandlungen sein sollten, kann niemand ernsthaft annehmen; am allerwenigsten werden sie sich aber durch großsprecherische Telegramme der russischen Heerführer an den Zaren irgendwie in ihren Entschlüssen beeinflussen lassen. Man wird also gut tun, sich den ersten Anzeichen eines Friedensschlusses gegenüber mit derselben Geduld zu wappnen, die seither so oft während des Krieges notwendig war.

Der frühere Gouverneur von Ostafrika, Dr. Hermann v. Wissmann hat sich in Wien in Steiermark durch eigene Unvorsichtigkeit (?? Red.) bei einem Jagdausflug durch einen Schuß in den Kopf getötet. Die Kunde von Wissmanns Tod ist in ganz Deutschland, ja in der ganzen Kolonialpolitik treibenden Welt mit tiefer Anteilnahme aufgenommen worden. Unter den Forschungsreisenden und Kolonialpolitikern der neuen Zeit hat Wissmann ohne Frage eine der ersten Stellungen eingenommen; er leistete auf diesem Gebiete Hervorragendes. Mit der Geschichte unserer afrikanischen Schutzgebiete wird der Name Hermann von Wissmann aber unauslöschlich verbunden bleiben.

Die Besetzung des französischen Ministerpostens, der durch die Demission Delcassés freigeworden ist, scheint Schwierigkeiten zu machen. Der Ministerpräsident Rouvier hat augenscheinlich wenig Neigung, das stachelige

Portefeuille des Aenßern dauernd zu behalten. Handelt es sich doch ersichtlich nicht bloß darum, die marokkanischen Differenzen aus der Welt zu bringen, sondern um eine neue Instabilisierung der gesamten auswärtigen Politik Frankreichs. Die französische Regierung ist nämlich bemüht, die Fühlung mit England nicht zu verlieren. Jemehr es seine Pläne in dem marokkanischen Handel durch Deutschland behindert sieht, um so begreiflicher erscheint der Wunsch, sich an eine Macht anzulehnen, die für deutsche Armeen nicht erreichbar und zur See den deutschen Streitkräften gewaltig überlegen ist. Nur wird man sich auch in Frankreich der Einsicht nicht verschließen, daß selbst die innigste Freundschaft mit England Frankreich bei einem ernsthaften Konflikt mit Deutschland nicht vor einer schweren Katastrophe bewahren könnte. Für Frankreichs kontinentale Interessen würde selbst ein Bündnis mit England nicht das bedeuten, was das Bündnis mit Rußland vor dem mandchurischen Kriege war. Mit dieser Zwangslage wird Frankreich wohl oder übel rechnen müssen, und eben deshalb ist die seit langem verfolgte auswärtige Politik des Sozialdemokraten Jaurès, die auf eine aufrichtige Verständigung mit Deutschland abzielt, den nationalen Interessen Frankreichs durchaus angepaßt. Die Regelung der marokkanischen Angelegenheit tritt mehr und mehr zurück vor der Frage, wie sich das allgemeine politische Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich gestalten wird. Die Idee einer internationalen Marokkokonferenz hat als Mittel zur Herstellung friedliebender Verhältnisse in Marokko selbst nur problematischen Wert. Es erscheint sehr fraglich, ob es Deutschland zu bedauern hätte, wenn diese Idee an dem Widerstand der anderen Großmächte scheitern sollte.

In dem Konflikt zwischen Norwegen und Schweden ist der papierne Krieg in Form von schwedischen Protesten und norwegischen Erwidern weiter geführt, an der geschaffenen Lattache, der Trennung der alten Verbindung zwischen Schweden und Norwegen, ist aber dadurch nicht das Mindeste geändert. So schmerzlich es für den greisen König Oskar von Schweden ist, das Jaktum besteht, er ist als König von Norwegen entthront, und Norwegen regiert sich selbst. Ob das Land die Republik, die es heute darstellt, bleibt, oder ob es sich einen Prinzen zum König wählt, bleibt eine Frage der Zukunft; bei den geringen Rechten, welche dem künftigen norwegischen Herrscher beigelegt werden sollen, wird sich wohl kaum so leicht ein Bewerber um die Krone finden.

Die Wehrsteuer.

Durch die Tagesblätter geht eine Nachricht, wonach in dem Programm des Staatssekretärs Freiherrn von Stengel zur Reichsfinanzreform auch eine Wehrsteuer vorgesehen sei. Diese Mitteilung wird nicht am wenigsten

von den Kriegervereinen mit Genugtuung begrüßt werden, weil die Frage der Einführung dieser gerechtesten aller Steuern erst durch den Kriegerbündel der deutschen Landes-Kriegerverbände in Fluß gebracht worden ist.

Die Gegner der Wehrsteuer verwerfen diese hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Wehrsteuer den hohen, der allgemeinen Wehrpflicht zugrunde liegenden Gedanken verdunkeln würde, der darin besteht, daß die Verteidigung des Vaterlandes und die dazu erforderliche Übung in den Waffen eine Ehrenpflicht und ein Ehrenrecht jedes wehrhaften Mannes ist. Dies ist jedoch nur ein Scheingrund; denn wenn auch der Rock des Königs ein Ehrenkleid ist, welches nur der im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Mann tragen darf, so ist doch nicht die Ehre der Waffenausbildung und der Verteidigung des Vaterlandes in den Vordergrund zu stellen, sondern die Pflicht hierzu. Das Volk in Waffen, das sein Blut auf den Schlachtfeldern verspricht und seine gesunden Glieder zum Opfer bringt, erblickt in diesem Opfer zwar eine Ehre, aber auch eine schwere Bürgerpflicht.

In langer Friedenszeit ist im deutschen Volke doch der Gedanke groß geworden, daß auch die 2- oder 3-jährige Waffenübung ein schweres Opfer ist, das der Soldat dem Reiche bringt. Wenn es auch unzweifelhaft ist, daß der Mann während der Dienstzeit an Stählung des Charakters, an Kräftigung des Körpers, an Ordnungssinn und an anderen bürgerlichen Tugenden zunimmt, so wird durch diesen Gewinn doch in den Augen der Menge niemals die Einbuße an bürgerlichem Erwerbe und dergleichen ausgeglichen, die dem Soldaten und seiner Familie während der Dienstzeit entgeht. Schon bei Schaffung der Reichsverfassung hat der Gesetzgeber die Kriegsdienstpflicht als eine schwere Last der Wehrpflicht betrachtet, indem im Artikel 58 gesagt wird: „Die Lasten des gesamten Kriegswesens sind gleichmäßig von allen Bundesstaaten und ihren Angehörigen zu tragen, sodaß weder Bevorzugungen einzelner Staaten oder Klassen grundsätzlich zulässig sind. Wo die gleiche Verteilung der Lasten sich in natura nicht herstellen läßt, ist die Ausgleichung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit im Wege der Gesetzgebung festzustellen.“

Auf diesen Ausgleich warten die, welche die Last des Dienstes getragen haben, seit mehr als 30 Jahren vergeblich, und als im Jahre 1881 ein Entwurf zu einem Wehrstenergesetze vorgelegt wurde, da lehnte der Reichstag diese Vorlage ab, weil Treitschke und andere die falsche Behauptung aufgestellt hatten, daß die Wehrsteuer nahezu dem Kostpunkte gleichkomme und daß die Ehre der allgemeinen Wehrpflicht darunter leide.

So dauert die Ungleichheit vor dem Gesetze fort. Eine ganze Klasse von jungen, kerngesunden und voll erwerbsfähigen Männern ist vom Dienste befreit, leistet für das Reich nichts und bildet eine Ausnahme vor dem Gesetze, so daß von allgemeiner Wehrpflicht nicht gesprochen

begegnet können, eine Minute besann sie sich, ob sie nicht schnell selbst mal nach Hause gehen solle, um zu sehen, wo der Heiner stecke, aber sie gab das auf, sie wußte aus Erfahrung, daß der Heiner mit einem Male recht selbstverständlich zu werden begann, und an dem, was er wollte, festhielt, mochte man sagen, was man wollte. Gestern hatte er ja doch gesagt, er werde heute mit der Eva tanzen, und seine Mutter kannte ihn, sein Wort hielt er. Dabei ließ man es am besten! Machte sie ihm jetzt wegen seines Ausbleibens Vorwürfe, dann konnte Unersüßliches kommen, indem er sich künftig um die Eva überhaupt nicht mehr bekümmerte.

Darum wollte sie nun mit ein paar freundlichen Worten die Klagen der reichen Eva abtun, als diese laut aufkreischte und mit dem Finger durchs offene Fenster wies. „Da kommt er!“ Es gab nur einen Ausruf bei all den Weibsteuten im Gemach: „Die braune Hex“ und der Heiner!“ Daraufhin sprangen die Männer von ihren Kartentischen auf und stürzten hinaus auf die Dorfstraße. Ein einziges Stillschweigen! Eher hätten die Dichtengrunder es für möglich gehalten, heute, am heiligen Pfingstfest, möchte der blaue Himmel einstürzen, als das Bild zu sehen. Der Heinrich Horn und das Zigeunermädel! Das war nicht zu denken.

Blaurot vor Wut im Gesicht starrte Frau Barbara Horn ihrem Sohne nach, während ihr Mann nicht wußte, was er sagen sollte und halb verlegen, halb zornig mit der schweren Hand sein Haar strich. In den meisten anderen Gesichtern spiegelte sich die Schadenfreude wider, daß das gerade der stolzen Schultheisenfrau passieren mußte, das gönnte man ihr doch, nun mußte sie doch den Kopf mal wieder ein bißchen niedriger tragen. Natürlich würde der Heiner die Hex ja nie heiraten können, aber

Die Hex.

Erzählung von Leopold Sturm.

(Fortsetzung.)

„Ach, die Freude war in ihr bei diesen freundlichen Worten so groß, gar so groß geworden, aber... die anderen, die dunklen Bilder wollten doch noch nicht gleich weichen, die sie vorher in Gedanken sich gemacht.“

„Aber was sie sagen werden, all die Leut?“ forschte sie bang.

„Daß sie schwagen!“ war seine gleichmütige Erwiderung.

„Aber Deine Mutter?“

Es überkam auch ihn ernst. Aber er war doch kein kleiner Junge mehr. Und sollte er der Mutter zu Liebe mit der reichen Base Eva tanzen, warum auch nicht mal nach seinem Gusto mit der armen Mirjam?

„Bin doch kein Kind mehr!“ lächelte er da.

„Und Dein Vater?“

„Der wird zufrieden sein!“ erwiderte er zuversichtlich.

„Aber nun spude Dich, Mädele, hurtig, hurtig!“

Da willigte sie denn ein. Und während Heiner in einer ihm sonst ganz fremden sprudelnden Heiterkeit darauf dachte, was für lange Gesichter all die anderen Dorf-mädchen machen würden, wenn da mit einem Male die einsame Waise unter ihnen erschiene, legte Mirjam oben in ihrer Kammer ihr bestes Gewand an. Es war ganz einfach, aber aus dem geringen Stoff hob sich das von innerer Herzensfreude durchglühte Gesicht so plastisch hervor, sie sah so ganz, ganz anders aus, als all die junge Weiblichkeit aus Dichtengrund und Umgegend, daß sie wahrhaftig nicht wegen ihres Aeußeren zu zittern brauchte. Und der junge Mann selbst rief ihr sofort,

als sie nun kam, lobend zu: „Mirjam, wie schmeckst Du aus!“

Da reichte sie ihm zum Dank die Hand, und er umschloß sie fest.

So gingen die beiden zu einem kurzweiligen Plaisier, wie der Heiner Horn meinte, und an diesem festlichen Pfingsttage sollte sich sein Leben entscheiden.

Als sie nun nebeneinander die Dorfstraße entlang schritten und von da und dort sie ein Blick traß, gab es schon ein grenzenloses Erstaunen. Dem Heiner wagte ja niemand etwas gerade ins Gesicht zu sagen, aber hinter dem Rücken gab es ein Zischen und Tuscheln, das an der Mirjam nichts Gutes ließ. Das war ja eine ganz schlaue! Also auf den Heiner hatte sie gewartet! Und der, der doch klug sein sollte, hatte sich fangen lassen? Wo waren denn da seine Eltern gewesen, wo hatten die Hopperleute ihre Augen gehabt, daß solch' Spektakel entstehen konnte?

Nun kamen sie an dem ersten Wirtshaus im Dorfe vorbei; der Schultheiß, der Hopper Andreas und andere spielten da Karten, die Frauen saßen am besten Tische und schwägten. Gerade sprach die Schultheißin Barbara mit der Eva, der Auerwandten, die eben für eine Viertelstunde von dem Tanz hergekommen war, um zu berichten, daß von dem Heiner nichts zu sehen und nichts zu hören war. Dem hübschen Mädchen blickte der Aerger aus den Augen, sie wußte am besten, daß sie es nicht nötig hatte, auf irgend jemand zu warten, und wenn dieser jemand auch ihr Vetter, der Schultheißensohn, war. Die anderen Frauen, die längst wußten, daß die künftige Ehestandsgeschichte zwischen dem Heiner und der Eva beredet und so gut wie abgemacht war, spitzten die Zehen. Das war für die Schultheißin die unliebste, was ihr heute hätte

Gen werden kann. Wenn der Soldat 2—3 Jahre seiner Familie entzogen wird, und wenn er 600 bis 900 Arbeitstage für seinen bürgerlichen Erwerb verliert, dann ist es nicht mehr als billig, daß der vom Dienst Befreite, der alle Rechte des Reichsbürgers genießt und bei den Wahlen mit seiner Stimme Einfluß auf die Geschicke des Reiches ausübt — nun auch den Erwerb weniger Tage dem Reiche opfert.

Schließlich wird stets behauptet, daß der Ertrag der Wehrsteuer zu gering sei. Auch dies ist nicht zutreffend. Es ist schon mehrfach nachgewiesen worden, daß bei einem Mindesttrage der Steuer von 10—20 Mk. im Jahre ein Ertrag von mehr als 20—30 Millionen sich ergibt. Die Wehrsteuer in $\frac{1}{4}$ Jahresraten erhoben, soll fühlbar sein, der Mann soll das Bewußtsein haben, daß auch er nach besten Kräften dem Reiche dient. Dann wird bald im Volke die Wehrsteuer nicht als ein Unglück empfunden, sondern als der einzige Ausgleich vor dem Gesez, und dann erst hat jeder Deutsche das Bewußtsein, daß wir nun endlich die allgemeine Wehrpflicht bis in die äußersten Folgerungen durchgeführt haben.

Gegen das Borgen

einen der Krebschäden unseres Lebens, wendet sich der soeben erschienene Bericht einer deutschen Handelskammer mit folgenden beherzigenswerten Sätzen: Wir können nicht nachdrücklich genug immer wieder darauf hinweisen, daß nur die Barzahlung die gesunde Grundlage eines ordentlichen Zahlungsverkehrs bilden kann und daß die Kreditgewährung nur dort am Platze ist, wo es sich um das geregelte Handelsgeschäft oder um Abschlüsse im großen handelt. Gewiß kommen Fälle vor, denen auch außerhalb der gewerblichen Kreise umfangreiche Beschaffungen erforderlich werden, für deren Begleichung die ausreichenden Barmittel nicht gleich zur Verfügung stehen. Selbst dann aber erscheint es wirklich richtiger, für diese fehlenden Barmittel ein vorübergehendes Darlehen aufzunehmen als bei dem Handwerker und Kaufmann länger laufenden Kredit zu nehmen, für den fast immer größere Opfer gebracht werden müssen als für das geliehene Geld an Speise und Provision erfordert werden. Freilich dürfen Kaufleute und Handwerker es in dieser Beziehung nicht an der nötigen Mithilfe fehlen lassen, die zur Zeit in zahlreichen Fällen noch sehr vernünftigt wird. Die Klagen darüber, daß Rechnungen über gelieferte Arbeiten und Waren oft erst dann zu erhalten sind, wenn ernstlich mit der Entziehung der Kundschaft gedroht wird, haben eher zu als abgenommen. Andererseits scheint man in einzelnen Zweigen des Großhandels selbst die Unsitte großzügig zu haben, mit den Abnehmern nur einmal, nach Jahresabschluss abzurechnen und die Folge ist, daß bei solcher Sachlage auch die betreffenden Handwerker an der zeitigen Berechnung ihrer Leistungen und Lieferungen kein Interesse nehmen. Mit der Durchführung der Barzahlung hängt die Festigung des Volkswohlfandes auf das innigste zusammen, und zwar nicht zum wenigsten dadurch, daß die allgemeine Beachtung dieses Prinzips in allen nicht zu den oberen Zehntausend zu rechnenden Kreisen ein vernünftiges und solides Haushalten erfordert. Das gilt namentlich in Hinblick auf den sogenannten gesellschaftlichen Aufwand und auf die Befriedigung von Luxusgenüssen, deren Darbietung mit jedem Jahre zunimmt. Würde man sich in diesen Dingen überall weise Beschränkung auferlegen, so würden dadurch die Grundlagen der Lebenshaltung an Kraft nur gewinnen, ohne daß dadurch dem Wohlbefinden des einzelnen merklich Abbruch geschehen könnte. In diesem Sinne muß von wirtschaftlichen Gesichtspunkten der Vereinfachung unserer gesellschaftlichen Sitten und der Eindämmung öffentlicher Vergnügungen in ernster Weise das Wort geredet werden. Diese Epistel sollten sich die Meister ordentlich ins Gedächtnis einprägen und auch nach ihr handeln.

Vermischte Nachrichten.

— **Schulverjämisse.** Hinsichtlich der Bestrafung der Schulverjämisse hat das Kammergericht neuerdings, entgegen seinen bisherigen Entscheidungen in dieser Frage, einen veränderten Standpunkt eingenommen. Wie bekannt, werden durch Verordnungen der Bezirksregierungen die Eltern bezw. Vormünder und Pfleger mit Strafe bedroht, wenn sie die

Kinder ohne genügende Entschuldigung die Schule verjäumen lassen. Die Schulbehörden lassen eine Schulverjämisse nur dann als entschuldigend gelten, wenn sie nicht nur an sich gerechtfertigt, sondern auch der Schule gemeldet wird. Eine Schülerin hatte aus einem an sich zureichenden Grunde die Schule verjäumt. Eine Anzeige hierüber war aber der Schule nicht erstattet worden. Deswegen wurde gegen den Vater der Schülerin das Strafverfahren eingeleitet. Das Landgericht als Berufungsinstanz sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein; dieselbe wurde jedoch vom Strafsenat des Kammergerichts zurückgewiesen. Der Strafsenat begründet sein Urteil im wesentlichen wie folgt: Die Grundlage für die bezüglichen Verordnungen der Schulabteilungen der Bezirksregierungen bildet allein der § 48, Titel 12, Teil 2 des allgemeinen Landrechts. Dort wird von den Schulaufsichtern verlangt, dafür zu sorgen, daß alle schulpflichtigen Kinder erforderlichenfalls durch Zwangsmittel und Befragung der nachlässigen Eltern zum Besuche der Lehrstunden angehalten werden. Daraus folge, daß eine Bestrafung nur dann eintreten könne, wenn eine Schulverjämisse an sich nicht gerechtfertigt ist. Gehehe eine Schulverjämisse aus einem an sich triftigen Grunde, so darf deswegen, weil sie nicht besonders entschuldigend ist, eine Bestrafung nicht eintreten.

— **Das Eisene Kreuz.** In der neuen preussischen Armee-Rangliste findet sich das Eisene Kreuz nur noch bei Generalen und Stabschefs. Von den Generalen haben es noch 241, von den Regimentskommandeuren 75, von Oberstleutenanten 12 und von den Majoren 3. Das Eisene Kreuz 1. Klasse ist in der aktiven Armee nur noch in 19 Exemplaren vertreten, und zwar nur noch bei Generalen.

— **Frankenberg, 19. Juni.** Der jugendliche Lehrer Mengel in Wiesenfeld bei Frankenberg erschlag seine Geliebte, ein junges Mädchen von 15 Jahren. Die Eritochene, das schönste Mädchen am Orte, ist die Tochter eines Landwirts. Die Tat geschah, wie es heißt, in Gegenwart der Eltern. Mengel wurde verhaftet.

— **In Amöneburg bei Marburg** ist der frühere Stadtkammerer Braun verhaftet worden. Eine Revision der Stadtkasse hat ergeben, daß erhebliche Unregelmäßigkeiten vorliegen.

— **M. Gladbach, 19. Juni.** Wie gefährlich es ist, in erhöhtem Zustande kalte Getränke zu sich zu nehmen, zeigt wieder einmal ein Fall, der sich Freitag Mittag ereignete. Ein Wirt von hier kam von einer Radtour nach Hause und trank dann kaltes Bier. Kurz darauf ist der Mann infolge eines Herzschlages gestorben.

— **Bielefeld, 17. Juni.** Ein schweres Gewitter ging gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr über Bielefeld und Umgebung nieder. In Bielefeld tödtete der Blitz einen 12-jährigen Schüler, in Wallenbrück das Ehepaar Ote. In Venzinghausen und Bardüdingen zündete der Blitz und scherte zwei Häuser ein.

— **Ein Kürassier der Seydlitz-Kürassiere Nr. 7 in Halberstadt** wollte seinen Karabiner entladen und kam dabei mit der Mündung des Laufes dem Vordermann zu nahe. Das Gewehr entlud sich und der Schuß ging dem Vordermann in den Kopf. Er stürzte sofort tot nieder.

— **Duderstadt, 17. Juni.** Infolge eines Blitzschlages entstand Feuer in der Wohnung des Landwirts Bremer. Bremer und sein vierjähriges Söhnchen verbrannten.

— **Kalbe a. S., 17. Juni.** Im Dorfe Dornbock entfloß ein Bär einem herumziehenden Bärenführer und zerfleischte zwei Kinder, wobei an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Bestie wurde erschossen.

— **Der unter dem Arm getragene Spazierstock** hat wieder einen Unfall zur Folge gehabt. In Mülhausen rannte ein zehnjähriger Knabe im Eifer des Spiels auf einen Herrn, der der eingangs erwähnten Unsitte sich schuldig machte. Durch den heftigen Anprall wurde dem Kinde ein Zahn ausgestoßen und die Mundhöhle nicht unerheblich verletzt. Trotzdem kann man es noch jeden Tag sehen, daß Leute den Stock oder Schirm so unter dem Arm tragen, daß jeden Augenblick ein Unglück geschehen kann.

— **Breslau, 17. Juni.** Die Genidstarre ist in den letzten Tagen in Oberschlesien wieder stärker aufgetreten. Neue Erkrankungen und Todesfälle werden aus verschiedenen Ortschaften gemeldet. Im Landkreise Beuthen sind nach amtlicher Feststellung vom 8. bis 14. Juni 12 Personen an Genidstarre

erkrankt und 3 gestorben. Seit dem Auftreten der Epidemie gelangten im Landkreise Beuthen 464 Fälle Anmeldung. 96 Personen sind genesen, 266 gestorben und 102 befinden sich noch in Behandlung.

— **Die Münchener können nicht mehr trinken.** Wie in bayerischen Blättern zu lesen ist, sind im letzten Jahre in München gegen 100 000 Hektoliter Bier weniger getrunken worden als im Jahre zuvor, obwohl die Bevölkerung um 9000 Köpfe stieg. Auf jeden Kopf kamen 339 Liter gegen 500 Liter vor zwanzig Jahren. Der Unterschied wird noch größer, wenn man berücksichtigt, daß der Fremdenverkehr in den letzten Jahren erheblich gestiegen ist und daß gerade die Fremden „tief in die Kanne steigen“, wenn sie die Bierstadt besuchen.

— **19. Juni.** Am gestrigen Sonntag marschierten 2000 Personen, darunter auch Juden, mit Fahnen und unter Gesang von der Kirche im Nachbarort Lagewitz nach Lohj. An der Stadtgrenze wurde ihnen vom Militär der Weg versperrt. Die Kavallerie gab aus ihren Karabinern mehrere Salven ab. 36 Personen sind tot und verwundet. Heute finden neue Unruhen statt.

— **Eisenbahnkatastrophe bei Baltimore.** Ein mit Arbeitern besetzter Güterzug stieß bei Baltimore mit einem Personenzug zusammen. 18 Arbeiter wurden getötet, 20 verwundet. Die Lokomotivführer und Feuerleute beider Züge wurden ebenfalls getötet, jedoch kamen alle Fahrgäste des Personenzuges infolge der großen Widerstandskraft der Wagen unverletzt davon.

— **Den letzten Verichten aus Indien** zufolge sind in der Zeit vom 1. Januar bis 22. April 630, 968 Personen an der Pest gestorben. Im verfloßenen Jahre erlagen dieser Seuche 1,299,000 Personen.

— **Das Gewitter,** in dessen Periode wir eingetreten sind, hat von jeher als eine der erhabensten Wettererscheinungen gegolten. Die Attribute der höchsten Gottheiten pflegten der Blitz und der Donner zu sein. Die Gewitter sind über die ganze Erde verbreitet. In den Äquatorialgebieten treten sie heftiger und häufiger auf als in den Polargegenden, ausbleiben sie auch in den letzteren nicht. Sehr selten sind die Gewitter in Ägypten. So wohlthätig die Wirkungen des Gewitters im heißen Sommer sind, so majestätisch der Eindruck ist, den das Toben der Elemente, das Geseil des Wirbelsturms, das grollende Getöse der Blitze, das dröhnende Rollen des Donners hervorrufen, so verbreitet ist auch heute noch die Furcht vor dem Gewitter. Die alten Völker, die in ihm die grollende Stimme der Götter zu vernehmen meinten, wurden bei jedem Ausbruch eines Gewitters von Entsetzen erfüllt. Und eine gewisse Bangigkeit erfüllt auch heute noch den besorgten Mann, wenn das Toben der Elemente zu nächtlicher Stunde losbricht und das Zucken der Blitze und das Krachen des Donners kein Ende nehmen will. Ist doch die Blitzgefahr keine geringe. Die Statistik lehrt, daß im Deutschen Reiche allein jährlich gegen 300 Personen vom Blitz getroffen und etwa der dritte Teil der Betroffenen getötet werden. Die Blitzgefahr von den Wohnhäusern nach Möglichkeit abzumenden, ist man seit dem grauen Altertum bemüht gewesen. Doch erst der modernen Technik ist es gelungen, Blitzableiter zu konstruieren, die die Blitzgefahr vollständig beseitigen. Daß ein Blitz in Wohnungen einschlägt und dort Menschen tötet, ist im allgemeinen selten. In der Regel nimmt der Blitz seinen Lauf nach der äußeren Seite der Gebäude, um bis in das Grundwasser zu gelangen. Um so größer ist die Blitzgefahr im Freien. Zum Verderben führt hier häufig der Versuch, unter starken Bäumen Schutz vor dem Unwetter zu finden. Von den durch den Blitz im Freien erschlagenen Personen befindet sich die große Mehrzahl unter Bäumen. Baumwürgerweise ist die Blitzgefahr für die verschiedenen Baumarten eine ganz verschiedene. Am geringsten ist sie für die Buche, neunmal so groß für die Nadelbäume, zwölffach so groß für die übrigen Laubbäume und vierunddreißigmal so groß für die Eiche. Die Königin des Waldes ist also der Blitzgefahr weit aus am stärksten ausgesetzt, sie soll man bei einem Gewitter daher unter allen Umständen meiden; dagegen gewährt die Buche ein relativ hohes Maß von Sicherheit. Die zündende Wirkung des Blitzes sollte bei dem Beginn der Gewittersaison, die für Deutschland auf den Juni und Juli fällt, für jedermann, der es noch verjäumt, eine Mahnung sein, sich gegen Feuer- und Hagelschaden zu versichern.

die Zusammenspazieren auf der Straße, das war doch ein Hauptplaisier. Was nun die Eva, die des Heiners Zukünftige werden sollte, dazu sagen würde?

Die war rasch mit sich fertig!

Der Better Heiner, um dessentwillen sie heute überhaupt nur nach Lichtengrund gekommen war, machte sie dermaßen zum Gespöt. Solchen Mann sollte sie mal haben, von dem man diesen Streich erzählen würde, so lange sie lebte? Nein! Nimmer!

„Was nicht der Heiner, der da eben vorbei ging?“ fragte Eva mit nadelstarker Stimme und auf ihrem runden, rosen Antlitz zeigte sich ein böses, böses Lachen.

„Der Heiner und das Hengemädel?“ sagten unwillkürlich ein paar Stimmen aus dem Kreise.

„Die? Gelt, die passen zu einander!“

Wie aus einem Blick schauten alle Anwesenden auf die Eva. Alle Wetter, die verstand's, aufzutrunfen. Jetzt schon mit ihren kaum zwanzig Jahren! Die spitze Zunge konnte mit den Jahren mal gut werden.

Frau Barbara war Blutrut geworden, der Stich traf und sie konnte nicht mal ein Wort darauf antworten. O, dieser Bub! Und das Satansmädel die Mirjam! Wie hatte sie das bloß fertig gebracht.

Die letzte Bemerkung der hübschen, sich verschmähte glaubenden Eva hatte aber dem Schultzeisen die volle Geistesgegenwart zurückgegeben. Daß ein solch junges Ding über seinen einzigen Sohn, der doch draußen in der Welt ein tüchtiger Kerl, der etwas verstand, geworden war, solche aufreißenden Bemerkungen machte, das konnte, das durfte er nicht hingehen lassen. Seine Lektion konnte der Junge später bekommen, aber ausgelacht werden hier? Nein! Und so sagte er denn gemessen: „Du, Eva, den Heiner laß aus'm Spiel. Der weiß schon, was er tut.“

Das Mädchen warf dem Tadler einen schiefen Blick zu und wollte eilig hinaus. Da nahm aber die Hopper-Katrine die Gelegenheit wahr, für ihren Schorsch die gute Partie zu sichern. Schnell hielt sie Eva am Arm fest. „Wart, Mädels, ich komm' mit. Um einen Tänzer

sollst nimmer in Verlegenheit kommen, mein Schorsch ist bei der Linde!“ Sie gingen, die Schultzeisen versuchte umsonst, ihren Zorn mit Kaffee hinunterzuschlucken, kurzer Hand erhob sie sich und eilte ebenfalls nach der Linde und die übrigen folgten zumeist.

Lichtengrund sollte an diesem Festtag-Nachmittag keine Ruhe haben.

Während in dem Wirtshause sich die Aufregung unter den älteren Leuten über Heiner und Mirjam breit machte, gerieten die jungen Burschen und Mädchen, die schon auf der Linde tanzten, in noch größeres Erstaunen.

Heiner Horn und die braune Mirjam! Er, nach dem alle blickten, und die fremde Waise. Das war undenkbar: aber sie waren es beide wirklich. Und wie seelenruhig sie beide daher kamen! Mirjam hatte einen kleinen Strauß in der Hand, Heiner hatte ihr die Blumen in dem Garten des Hopper-Hofes gepflückt: jetzt lachte sie sogar, als der junge Mann heiter mit ihr plauderte. Sie wollte keine Furcht zeigen angesichts der Ruhe ihres Begleiters, aber ängstlich hielt sie sich doch an seiner Hand fest. Heinrich Horn war wirklich vergnügt! Nun sollten sie doch einmal in Lichtengrund sehen, daß er sich nichts von seinen Landsleuten vorschreiben ließ, sondern tat, was er für gut hielt. Von der Her' hatte man so viel zu ihm gesprochen! Na, nun ging er mit der Her' und hatte an der Freude der armen Waise seine Freude.

Jetzt war der Trubel oben auf der Linde so arg geworden, daß die Musik schwieg. Es tanzte ja niemand mehr. Ueberall klang die Frage: „Was, die Mirjam will wohl gar hier oben tanzen? Das fremde Ding! Und weil sie wohl selbst wußt, daß niemand sonst sie hier hinaufführen würde, hat sie sich an den Heiner Horn gemacht. Aber herauf darf sie doch nicht!“

Das war die allgemeine Ansicht, und wer ihr zuerst offen Ausdruck gab, war der Schorsch Hopper. Er, der des Mädchens träftige Finger so derb im Gesicht verspürte, konnte es nicht ertragen, sie nun als Tänzerin des „ersten Burschen“ im Dorf — denn das war der Heiner in den

Augen der anderen, wenngleich es der Schorsch nicht wahr haben wollte, zu sehen. Und seinen Groll und Grimm schaltete die schmucke Eva, die sich wieder eingefunden hatte, noch an. Hinter den roten Lippen des reichen Mädchens wohnt viel Spott und Hohn in der spitzen Zunge, und hinter der Stirn steckte viel Gefäßigkeit und Nachsicht. Und als nun der Schorsch, der gerade so gut, wie ganz Lichtengrund wußte, daß der Heiner und die Eva von den Eltern für einander bestimmt waren, das Mädchen auf die Mirjam hinwies und so recht hämisch sagte: „Du, Eva, da kommt Dein Zukünftiger mit sein'm alten Schach: Was meinst denn dazu?“ da klang es ebenso zurück: „Mein Zukünftiger? Schorsch, schwach kein dummes Zeug. Meinst, ich will dem Zigeunermädel, dem hergekauften Ding, den Heiner streitig machen? So ein Bursch, der sich von so einer Dirn an der Nas' herumziehen läßt? Bah!“ Und sie streckte die rote Zungenspitze verächtlich aus dem Mund, und die rechte Hand spreizte sich so recht wegwerfend. Das war ganz nach dem Gefallen all' der Burschen und Mädchen gesprochen.

„Recht hast, Eva, recht hast!“ erscholl es von allen Seiten. „Wenn der Heiner ein Hans Narr ist, wir wollen das doch nimmer werden!“

„Wegen so ein'm!“ holte die Eva noch einmal aus. „Wo ich zehn Männer haben kann, wenn ich bloß die Hand zum Fenster hinausstreck!“

Diese Worte des rachsüchtigen Mädchens waren nun freilich nicht nach dem Herzen all' der anwesenden hübschen Lichtengrunderinnen, aber sie sahen darüber fort, weil es sich darum handelte, der Her', die sich den angesehensten Burschen im ganzen Dorf geangelt, einen Tritt anzutun. So riefen sie denn Beifall. Der Schorsch aber flüsterte der erhitzten Eva heimlich ins Ohr: „Eva, sollt' ich nicht Einer von den Zehn sein können?“ Sie tauchte mit ihm nur einen vielsagenden, funkelnden Blick auf Mirjam und Heiner hin, die beiden einander würdigen Seelen hatten sich verstanden.

(Fortf. folgt.)

Brennholzverkauf

im Fürstlichen Forstrevier Banse.

Es kommen zum öffentlichen Verkauf am

Mittwoch den 21. Juni cr.,

beginnend, vormittags 9 Uhr in der Heiligenbornseite:

- a. im Distrikt Heiligenbornseite:
 - 4.50 rm Buchenschaftholz II. Kl.
 - 284.00 " Buchenstammreis I. Kl.
 - 2.00 " Buchenastreis.
- b. im Distrikt Goffe:
 - 36.00 rm Buchenschaftholz II. Kl.
 - 92.00 " Buchenstammreis I. Kl.
 - 11.00 " Buchenastreis.

Wittgenstein, den 15. Juni 1905.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Brennholzverkauf

in der Fürstlichen Oberförsterei Feudingen.

Zum öffentlichen Verkauf kommen:

Freitag den 23. Juni d. J.

aus den Distrikten Hollerskopf 128b, Krakenberg 130a und Gergerhau 125b

- 13.1 rm Buchen-Schaftholz I. Kl.
- 127.9 " " " II.
- 118.0 " " Stammreis I. Kl.
- 48.0 " " " II.
- 254.0 " " Astreis.

Zusammenkunft vorm. 9 Uhr im Distrikt Hollerskopf über Bermerhausen.

Sahmannshausen, den 15. Juni 1905.

Der Fürstliche Oberförster Klingender.

Gesangverein „Germania“

zu Herbertshausen feiert am

Sonntag den 25. Juni cr.

sein

Stiftungsfest.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Herbertshausen **Der Vorstand.**

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Arbeiter- u. Knabenkleidung

Hosen aus dauerhaften, waschechten Stoffen in Eisenfest, Zwirn und Buglin.
Jacken, Kittel, Ueberhosen aus achtfarbigem Blauzein.
Sommerjoppen aus Leinen und Lodenstoffen.
Flanell-Hemden, gestreift und kariert in verschiedenen Qualitäten.
Knaben- und Kinder-Anzüge im Jacken- und Blousen-Jacon, sowie einzelne Blousen und Höschen.

Sämtliche Sachen in durchaus solider und schöner Verarbeitung zu den billigsten Preisen.

Laasphe.

J. J. METZ.

AUG. MITTELMANN, Fahrradhandlung, Laasphe

liefert:

Fahrräder: Triumph, Motorräder

nur erste Marken.

Raumann und Wanderer die besten auf dem Markt.

Glückräder, Primusräder schon von 70 Mark an.

Eigene Reparaturwerkstätte für Motor- und Zweiräder.

Zubehörteile billigst.

Kein Düngemittel kann den Stallmist so vervollkommen und nachhaltig ersetzen, wie die **Bremer Poudrette**.
Landwirte!

wenn Sie mit

Bremer Poudrette

Düngen, verbessern Sie Ihren Boden und erzielen die höchsten Erträge. Für alle Fruchtarten geeignet. Vorzüglichster Dünger für Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Kartoffeln, Kohl, Gemüse, sowie für Obstbäume, Erdbeeren u. c.

10 Pfd.-Säcken zur Probe werden abgegeben.

Biedenkopf.

Ernst Ellenberger.

Alleiniger Vertreter des Kreises Wittgenstein.

Prospekte gratis.

Prospekte gratis.

Lager in Biedenkopf.

Aus hiesigem Kreise viele Anerkennungsbriefe.

Danksagung.

Für die uns beim Heimgehe unseres Vaters von allen Seiten bewiesenen Beileidsbezeugungen, sowie die überaus reichlichen Kranzspenden, sagen wir an dieser Stelle unseren tiefgefühltesten Dank.

Hagen i. W., den 19. Juni 1905.

Dr. med. Ed. Bosch

Hans Bosch

Dr. med. Herm. Bosch.

Fr. Metz, Laasphe,

empfehle in reichhaltiger Auswahl:

Sommer-Kleider und Blousenstoffe,

neueste Muster in Kattun, Satin, Rips, Mouffeline, Siamosen u. dergl. Große Auswahl in fertigen **Schürzen** für Damen, Kinder und Mädchen.

Damen-Unterwäsche von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Fertige Wäsche.

Ein Posten vorjähriger Kattune und Reste wird zu herabgesetzten Preisen verkauft.

Zur Sommer-Saison

empfehle ich mein Lager in

Schuhen und Stiefel

für Herren, Damen, Mädchen, Knaben und Kinder in jeder Preislage.

Laasphe

Wilhelm Rödner.

Wollstraße 41.

Zur Sommer-Saison

empfehle mein Lager in

Schuhen und Stiefeln

für Herren, Damen, Mädchen, Knaben und Kinder zu den billigsten Preisen.

Aug. Schröder, Laasphe



Rheinisch-Westfälische Zeitung
gegründet vor 1738
ersch. seit 1896 täglich 3 mal
Preis im Vierteljahre 4.75 Mk.
Kass. r. d. S. 11.
Geschäftsstellen in Dortmund und Pilsburg.
Hauptverredungen
in Bochum, Düsseldorf, Elberfeld, Hamm, Gelsenkirchen.
Mith. im. Hag. u. Witten.
Nach allen 11 Orten Verbreitung des Blattes durch eigen.
Boten, Zustellung durch eigene Träger.
Unabhängig nationales Organ.
Erhältlicher Handelsteil.
Wöchentliches Feuilleton.
Wirtschaftliches Organ.
Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Die Tuchfabrik

von

L. G. Vocke.

Bramsche bei Osnabrück.
größtes und ältestes Geschäft
gegr. 1860 dieser Art, gegr. 1860
übernimmt Wollen zur guten und
billigen Anfertigung von
Herren- und Damenstoffen,
Schlaf- und Pferddecken
sowie Web- u. Stickgarnen.

Anßerdem unterhält die Fabrik ein reichhaltiges Lager in selbstange- fertigten kräftigen **Buckstins**, **Chevots**, **Rammgarnen**, **Loden**, **Ueberzieher- und Damenkleider- stoffen**, welche zu billigen Preisen direkt an Private abgegeben werden. **Muster** stehen franzo zu Diensten. Alte, getragene Wollfächer werden gründlich nicht verarbeitet. Bei Bestellung der Muster wird höflichst gebeten auf diese Zeitung Bezug zu nehmen.

Täglich zweimal frische Brötchen,

4 Stück 10 Pf., auf Wunsch ins Haus geliefert.
Täglich Morgens 7 Uhr frisches **Frankfurter Murrbackwerk** sowie **Wiener Gipsel** (Hörnchen) 3 Stück 10 Pf.

empfehle

Emil Niggemann
Laasphe, Königsstraße.

Zur Sommersaison

empfehle eine große Auswahl in **Kattun**, **Mouffelin** u. **Battist** in weiß und farbig. Ferner bringe mein Herren-, Damen- u. Kinder- konfektionslager in empfehlende Erinnerung.

Frau S. Bettelheiser,
Laasphe.

Codesanzeige.

Am verflochtenen Sonntag früh starb unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Dellori

im Krankenhaus zu Hagen infolge erlittener schwerer Verletzungen durch eine Explosion auf der Pulverfabrik Dahlebrück.

Diese schmerzvolle Mitteilung Freunden und Bekannten mit dem Bemerkten, daß die Beerdigung am **Mittwoch den 21. d. Mts., 11 Uhr** auf dem hiesigen Friedhof stattfindet.

Erndtebrück, 19. Juni 1905.

Die tiefbetrübten Eltern und Geschwister

J. A.: Franz Dellori.

Bekanntmachung.

Damit die Vorbereitungen für die zweite diesjährige Erweiterung des Ortsfernsprechnetzes in Laasphe rechtzeitig in Angriff genommen werden können, ist es notwendig, daß neue Anschlüsse möglichst frühzeitig, spätestens aber bis zum **1. August** bei dem Kaiserlichen Postamt in Laasphe angemeldet werden.

Die Ausführung später angemeldeter Anschlüsse kann während des zweiten Bauabschnitts nur dann erfolgen, wenn sie sich ohne Schwierigkeiten im Zusammenhange mit den Bauarbeiten am Orte ermöglichen läßt, oder wenn die Interessenten die Mehrkosten tragen, die durch die gesonderte Herstellung der Anschlüsse entstehen; mindestens ist zu den erwachsenden Mehrkosten ein Betrag von 15 Mk. zu zahlen.

Die Bestimmungen für die Benutzung der Fernsprechanhänge können bei dem oben genannten Postamt eingesehen werden.

Dortmund, 9. Juni 1905.

Kaiserliche Ober-Postdirektion **Paschen.**

Der Graswuchs der Bahnwiese, zu Emmaburg gehörend, soll am **25. Juni, nachmittags 6 1/2 Uhr** daselbst gegen bare Zahlung versteigert werden.
Gärtner **Berg.**

Former.

Mehrere jüngere **Former** werden für dauernde Arbeit gegen hohen Lohn gesucht.

W. B. Banning,

Kochherdfabrik,

Vengerich i. Westf.

Tüchtiger, selbstständiger

Schmied

für alle vorkommenden Arbeiten gesucht.

Germaniahütte,

Erndtebrück.

Braves, tüchtiges

Dienstmädchen

für Haus- und Küchenarbeit gesucht. Näheres bei Frau Buchhändler **S. Montanus** in Siegen.

Ein braves evangelisches

Mädchen,

für häusliche Arbeiten in eine Wirtschaft (keine Kinder) nach Niederfelden zum baldigen Eintritt gesucht.

Hermann Achenbach.

Bauordnungsverordnung für die Landkreise des Regierungsbezirks Arnsberg vom 10. Mai 1905 a 30 Pf. vorrätig.

Laasphe. **Hermann Jung.**

Neue Matjesheringe

per Stück 15 Pf.

Neue Zwiebel

per Pfd. 12 Pf. empfiehlt

Frau M. Hoch,

Laasphe.